

„Moment, wacht auf!“

Der Friedens- und Konfliktforscher Friedrich Glasl spricht mit Desirée Summerer und Hans Peter Graß über die Möglichkeiten von zivilen Interventionen in eskalierten Konflikten.



FOTO: DESIRÉE SUMMERER | FRIEDENSBÜRO SALZBURG

„Eine Gesellschaft ist nur so viel wert, wie sie ihre schwächsten Glieder annimmt“, meint Pfarrer Wolfgang Pucher im Gespräch mit dem KRANICH.

Kranich: Herr Glasl, wenn Sie von Ihrem Eskalationsstufenmodell ausgehen: Auf welcher Ebene stufen Sie den Krieg in Syrien aktuell ein?

Glasl: Ich habe mich in das Thema Syrien nicht mehr vertieft als andere, die ihre Informationen aus den Medien beziehen. Aber ich denke, dass die Eskalation schon sehr weit fortgeschritten ist. Wenn ich die

neun Stufen auf dieses makropolitische Konfliktfeld projiziere, dann ist es immer noch eine Sieben. Da geht es um "begrenzte Aktionen", und "wie zwingt ich den Gegner in die Knie?" Aber die Stufe 7 hat immer etwas Inherentes. Mit jeder Aktion verschieben sich die Grenzziehungen der scheinbar begrenzten Aktionen. Der Schritt zur „totalen Vernichtung“

ist da nicht mehr weit - das pendelt dann zwischen Stufe sieben und acht hin und her. Ich denke, dass die Konfliktparteien noch kalkulieren. Aber wenn es wirklich eine Totalvernichtungsaktion wird, stellt sich die Frage: "Wer steht dann auf meiner Seite?" Diese totale Verunsicherung trifft natürlich besonders die verschiedenen in sich zerstrittenen Oppositionskräfte. Ich denke aber genauso gut an die etablierte Macht, weil sich da auch schon Kräfte im Umfeld verschieben, bspw. die aktuelle Neu-Positionierung des Iran.

Aus Sicht der Friedensforschung betrifft das Thema Syrien aber nicht dieses spezielle Land. Syrien ist schon in hohem Maße ein Spielball von Interessen der großen Mächte. Deutlich wurde dies bei dem Vorschlag – eigentlich eine Nebenbemerkung des US-amerikanischen Außenministers – die vom russischen Außenminister aufgegriffen wurde und wofür sich die syrische Regierung bei der russischen Regierung bedankt hat. Da der Vorschlag von Russland kam, war er für die syrische Regierung akzeptabel.

Man muss genau schauen, welche Interessen und Erwartungen die Stakeholder in diesem Konflikt haben. Wie spielen sie mit dieser Destabilisierung und wie nutzen sie ihre Möglichkeiten, sich darin zu profilieren? Wie man jetzt im Macht-Ranking liest, ist Putin der mächtigste Mann, Obama steht an fünfter Stelle.

Kranich: Sind das Hinweise darauf, dass die Basis zu diesem Stellvertreterkrieg noch zu Zeiten des Kalten Krieges gelegt worden ist?

Glasl: Ja, diese Dynamik hat sich lediglich verschoben – aber ich bin jedesmal aufs Neue entsetzt, wenn ich konstatieren muss, dass hier die Hegemonialdynamik immer wieder stark auflebt und dass die unterschiedlichen nationalen Akteure sich das oft viel zu wenig vergegenwärtigen.

Kranich: Wenn wir im Syrien-Krieg zurück zum Ausgangspunkt gehen. Wo ist es gekippt? Wie hat sich die Dynamik entwickelt und verschärft?

Glas: Wie in vielen internationalen Konflikten ist auch in Syrien schon sehr vieles versäumt worden, bevor die Aufmerksamkeit der Medien und der Weltöffentlichkeit darauf gerichtet war. Egal auf welche Kriege ich in letzter Zeit schaue – oder wenn wir an die kommenden Gedenkveranstaltungen zum Ersten Weltkrieg denken – fällt mir immer wieder eine Summe von Versäumnissen auf, von vergebenen Möglichkeiten. Ich denke da: "Jetzt könnte man dieses tun, jetzt das,...hier gäbe es eine Exit-Möglichkeit, usw." Die handelnden Menschen haben vielfach nicht gelernt, in Opportunities – in Möglichkeiten – zu denken, und zu schauen, wie nutze ich diese Situation, aus welcher Perspektive kann ich das sehen und wie kann ich – bspw. seinerzeit im Falle von Saddam Hussein – ihm hier einen Ausgang bieten. Auch mit Slobodan Milosevic gab es diese Möglichkeiten, die nicht genutzt wurden. Grundsätzlich denke ich, dass die Schweiz diesbezüglich sehr gute Ansätze in der Außenpolitik verfolgt: sogenannte Gute Dienste anzubieten, gerade in den Feldern, in denen die UNO bzw. die Konstruktion des Sicherheitsrates, an ihre Grenze kommt. Solche bewährten diplomatischen Mittel können Möglichkeiten eröffnen, zwischen den Konfliktparteien und den relevanten Akteuren hin und her zu pendeln und Gespräche einzuleiten.

Kranich: Das wäre doch - gerade aufgrund der Neutralität - für die österreichische Politik ein sehr interessantes Betätigungsfeld.

Antwort: Von Österreich erwarte ich mir da nichts. Die Schweiz tut einiges. Günther Baechler, der langjährige Direktor der Schweizerischen Friedensstiftung, arbeitet inzwischen als Diplomat für das Außenministerium. Er hat u. a. die Friedensprozesse in Nepal begleitet. In dreijähriger Arbeit ist es ihm mit anderen gelungen, den Prozess zu unterstützen, eine Verfassung-gebende Versammlung zu beschließen. Ich weiß aus Gesprächen mit Günther Baechler, dass die Schweiz bewusst außerhalb der Medienaufmerksamkeit Verschiedenes aus eigener Initiative tut und ich frage mich immer: Was tut Österreich?

Kranich: Sie sprechen verschiedene Formen von Interventionen an, Gute Dienste, die UNO im Kontext des Sicherheitsrates. Wo sehen Sie hier den Platz der Zivilgesellschaft?

Glas: Ich bin in den letzten Jahren am aktivsten in den kaukasischen Ländern – Georgien, Armenien, Aserbaidschan. Deshalb kann ich darüber am meisten berichten: In Armenien, zum Beispiel, kooperiert das Civil Society Institute mit Organisationen wie Amnesty International, Prison Monitoring, Human Rights Watch, etc., also mit allen möglichen NGOs mit armenischen Akteuren, die nach und nach eine Kraft entwickeln. Da werden die Lernprozesse zur Entwicklung der Demokratie wesentlich vorangetrieben. Ich habe an verschiedenen Aktionen mitgewirkt, in denen Friedensbewegungen aus Armenien und aus Aserbaidschan versuchen, Kontakte aufzunehmen, sich in Kiew zu treffen oder in Istanbul – weil die sich offiziell gegenseitig nicht besuchen können. Da geht es u.a. darum, im Sinne einer Multi-Track-Diplomacy konkret zu schauen: "Welche Zugänge haben wir, auf welcher Ebene können wir, aber auch andere etwas Konstruktives gestalten?". Sobald aber auf der offiziellen oder auf der diplomatischen Ebene Unsinn gemacht wird, oder irgendjemand eine Bombe in einen Bus wirft, fängst du leider wieder von vorne an. Das ist das Problem.

Kranich: Das Dilemma für zivilgesellschaftliche Interventionen ist häufig, dass sie im frühen Stadium eines Konfliktes sehr gut funktionieren. Aber je weiter die Eskalation fortgeschritten ist, desto häufiger stoßen sie an ihre Grenzen.

Glas: Ja, das stimmt leider. Die Frage ist deshalb die: Wie kannst du in den Zeiten, in denen die Eskalation wirklich noch handierbar erscheint, mehr und mehr schon an einer Profilierung arbeiten, um auch dann, wenn ein Konflikt in die kritische Phase kommt, ernst genommen zu werden? Wer sich erst dann zu Wort meldet, hat ein Problem.

Kranich: Das heißt, dass es auch erfolgreiche Beispiele zivilgesellschaftlicher Interventionen in weit eskalierten Konflikten gibt?

Glas: Ja, doch. Ich kenne persönlich Herbert Kelman und seine palästinensisch-israelischen Verbindungen mit Kontakten von über 30 Jahren. Wenn dann wieder Raketen fallen, etc. machen sie weiter, halten Kontakt, gehen über die selektive Medienberichterstattung hinaus, rufen sich gegenseitig an, fragen nach, was wirklich

passiert ist. Jeder nützt seine Kanäle für etwas anderes im Sinne des Deeskalierens. Die sind trotz der immer wieder passierenden Gewaltereignisse und der eskalierenden politischen Dynamiken immer noch da. Ich rate deshalb Organisationen, dafür zu sorgen, vorher schon wahrgenommen zu werden, und zu bestimmen, wie man wahrgenommen wird, zu welchem Thema, etc. Aber nicht mit der "Klugheit hinterher", sondern, in dem man aufzeigt, was es an Möglichkeiten gäbe bzw. gegeben hätte, um einzugreifen. Da denke ich, wird man anders wahrgenommen. Ich bringe immer gerne das Beispiel des Meteorologen Lewis Fry Richardson, der die ersten Untersuchungen zu Kriegsvorbereitungen mit mathematischen Modellen machte und der auch den zweiten Weltkrieg ziemlich genau prognostizieren konnte – aufgrund der Beobachtung der Rüstungsetats, usw. Er sagte, wenn wir Meteorologen es schaffen, den Luftdruck, die Temperatur, das Landschaftsprofil, etc. zu berücksichtigen, können wir Wetterprognosen machen – und mit kriegerischen Ereignissen ist es genauso. Es gibt weltweit dieses Netzwerk des Monitorings, das sich auf diese frühe Beobachtungen von Kriegsgeschehen konzentriert. Ich bin der Meinung, das Netz müsste viel dichter werden und auch noch in vielen Punkten professioneller. Und die bedenklichen Ergebnisse müssten auch publik gemacht werden, um Aufmerksamkeit zu erregen. Was bringt es, wenn ein paar Friedensorganisationen die Daten haben und sich darüber Sorgen machen? Mit solchen Beobachtungen müsste man an die Öffentlichkeit treten und sagen "Moment, wacht auf!" Selbst Militärs orientieren sich an diesen Daten, bspw. um zu erkennen, mit wie viel Widerstand sie zu rechnen haben. Man könnte aber genauso mit einem anderen Zweck fragen "Welche Chancen, welche Ressourcen gibt es noch, einen Krieg abzuwenden?" Auch bei den Spannungen mit dem Iran in der Frage der Kernenergie und wegen des Einsatzes von Giftgas in Syrien meinten die Kriegshetzer, dass bereits alle diplomatischen Mittel ausgeschöpft seien. Zum Glück haben sich bis jetzt doch noch Vermittler Gehör verschafft! Politiker scheinen aus dem Fiasko im Irak und in Afghanistan doch noch etwas gelernt zu haben. Das stimmt mich optimistisch.

Kranich: Danke für das Gespräch.